

# Beethoven-Revolt gegen Sparzwänge

KKL Nach seinem Engagement gegen Spardrohungen gab das Luzerner Sinfonieorchester wieder seine regulären Sinfoniekonzerte. Und kehrte vor ausverkauftem Konzertsaal dennoch nicht einfach zum Alltäglichen zurück.

Urs Mattenberger

urs.mattenberger@luzernerzeitung.ch

Eclat beim Luzerner Sinfonieorchester! Mitten im letzten Satz von Siegfried Matthus' Konzert für zwei Klarinetten flüchteten am Mittwoch die beiden vorzüglichen Solisten von der Bühne und liessen ein ratlos-stummes Orchester zurück.

Schon im ersten Satz dieser Uraufführung hatten sie sich musikalisch um die richtigen Töne gebalgt: LSO-Soloklarinetist Stojan Krkuleski verbiss sich virtuos in einen tiefen Zielton, während die schweifenden Linien seines Gastkollegen Christoffer Sundqvist hartnäckig ein Stück höher landeten.

## Gute Laune trotz drohendem Sparpaket

Die Eskalation im Finale erinnerte dann an Haydns Abschiedssinfonie, wo der Abgang der Orchestermitglieder ein Protest war gegen schlechte Arbeitsbedingungen. So gesehen nahm sich die Verweigerung im Sinfoniekonzert wie ein Kommentar zu den drohenden Sparmassnahmen des Kantons Luzern aus, die auch unter den Besuchern des ausverkauften Konzerts ein unumgängliches Thema waren.

Allerdings wehrt sich das Orchester gegen diese mit einer Vorwärtsstrategie. Mit einem weit über die Region hinaus beachteten Sonderkonzert hatte es sich am Sonntag bei den über 5457 Musikliebhabern (Stand gestern) bedankt, die auf [www.jazum-sinfonieorchester.ch](http://www.jazum-sinfonieorchester.ch) ihre Solidarität bekundeten. Da hatte Intendant Numa Bischof vor 1300 Konzertbesuchern wie im Gespräch mit unserer Zeitung bekräftigt: Eine Kürzung der Subventionen würde das Erfolgsmo-



Versöhnung nach dem Streit: Die Klarinetten Stojan Krkuleski und Christoffer Sundqvist im Doppelkonzert von Siegfried Matthus. Bild: I. Höhn

dell des Orchesters mit einem «Rattenschwanz an Folgen» existenziell gefährden, weil damit auch die Voraussetzungen für das erfolgreich betriebene Sponsoring geschmälert würden.

Von der Dringlichkeit einer solchen Abwärtsspirale war im Sinfoniekonzert vom Mittwoch in Matthus' Doppelkonzert nichts zu spüren. Dessen gute Laune hatte etwas Behäbiges und passte unter keinem der Saison-Stichworte – «Gipfel, Meisterwerke, Aussichten» – so richtig ins Profil.

Wären da nicht die beiden lustvoll agierenden Klarinetten gewesen. Dass das Orchester eine derartige Solistenrolle aus den eigenen Reihen besetzen kann, war doch ein Beweis für das LSO-Erfolgsmodell, das eben auch für Spitzenmusiker attraktiv ist.

## Im Drive der Minimal-Music

Den orchestralen Leistungsausweis erbrachte mehr das Rahmenprogramm. Schon John Adams' «Short Ride in a Fast Ma-

chine» profitierte mit gleissenden Farben und unerbittlichen Rhythmen vom zielstrebig-klaaren Dirigat von Gastdirigent Hannu Lintu. Und dieser trug solche Qualitäten hinein in Beethovens Fünfte Sinfonie mit ihrem Klopfmotiv als Urmodell einer repetitiven Minimal-Music.

Die Pointe des Programms war denn auch, dass man diese Fünfte als rasante Revolutions-Maschinerie hören konnte, in der sich die Ereignisse jagen und auch mal zu überstürzen drohen.

Grundlage dafür waren rasche Tempi und ein leicht-pointiertes Klangbild, das – mit knapp dosiertem Vibrato – Akzente und Konturen schärfte. Aber der finnische Dirigent übernimmt nicht nur vordergründige Aspekte einer zeitgemässen, von der historischen Aufführungspraxis geprägten Beethoven-Interpretation, sondern nutzt das durchsichtige Klangbild für geradezu romantische Feinnes und Bezüge.

In den Übergängen des ersten Satzes mischte er wie ein Alchi-

mist fein ausbalancierte Klanggewebe ab oder liess einen beherzt auslaufenden Strich der Violinen später – in der Reprise – in der Solooboe von Andrea Bischoff nachklingen. Die hohen solistischen Qualitäten des Orchesters bestätigten sich im Leuchtfeuer der Klarinette von Regula Schneider oder im souveränen Goldton von Lukas Christinat's Solohorn.

Dass dieser Beethoven-Maschine nichts Mechanisches anhaftete, dafür sorgte auch das Orchester als Ganzes. Da staunte man über die ungeahnten Steigerungsmöglichkeiten im Finale, das dem Geschwindigkeitsrausch zu tänzerischer Beschwingtheit verhalf und doch noch einen Schuss Pomp beimischte.

## Feinste Luzerner Tradition seit 1806

Gerade beim allbekanntesten Repertoirewerk wurde das LSO dem Ruf gerecht, «das lebendigste, spannendste Orchester in der Schweizer Kulturlandschaft» zu sein, wie Musikkritiker Peter Hagmann in einem der Statements auf der Solidaritätshomepage schreibt.

Und so war sie mit dem Werk, das ein Jahr nach der Gründung des Luzerner Orchesters entstand, endgültig da: die Dringlichkeit, die aus den Solidaritätsvoten spricht und die der Autor Rolf Dobelli da so auf den Punkt bringt: «Feinste Luzerner Tradition seit 1806. Wichtiger für die Schweiz als die Kapellbrücke».

## Hinweis

Nächste Konzerte: **Lunchkonzert**, heute, 12.30, Konzertsaal KKL (Schubert, Schumann, Chopin). **Kammermusik-Matinee**: Sonntag, 27. November, 11 Uhr, Luzerner Theater.

## Mittwoch statt Sonntag

**Musik** Das Berner Gurtenfestival geht neue Wege: Statt wie bisher von Donnerstag bis Sonntag findet das Open Air im kommenden Jahr von Mittwoch bis Samstag statt. Das sei nötig, um «eine höhere Flexibilität im Booking-Bereich» zu bekommen, schreibt das Festival auf seiner Homepage. Headliner-Acts wollten lieber bei Dunkelheit auftreten, und am Sonntag startete das letzte Konzert jeweils bereits um 19.30 Uhr.

Sicherlich hat der Wechsel aber auch kommerzielle Gründe: Der Sonntag war jeweils ein klassischer Tag, um das Festival gemächlich ausklingen zu lassen. Der Umsatz an den Bierständen dürfte am Mittwoch um ein Vielfaches höher sein.

## Keine personalisierten Tickets mehr

Die zweite Änderung betrifft die personalisierten Tickets. Mit dieser Massnahme wollte das Festival im letzten Jahr den Schwarzmarkt erschweren. Dieses Jahr ist die Massnahme bereits wieder abgeschafft. Zwar habe sie tatsächlich Wirkung gezeigt, schreiben die Macher, aber der administrative Aufwand sei schlicht zu gross. (red)

## Jedes Wort zählt

**Kino** Nach ihrem preisgekrönten Porträt des Malers Gerhard Richter legt Corinna Belz nun einen feinen Dokumentarfilm über den Schriftsteller Peter Handke vor.

Seit über fünfzig Jahren beschreibt und erklärt uns der 1942 geborene österreichische Autor Peter Handke die Welt in einem mittlerweile auf über sechzig Bücher angewachsenen Werk (Romane, Erzählungen, Dramen, Essays, Übersetzungen). Als «zorniger junger Mann» erregte er 1966 die Gemüter mit seinem Stück «Publikumsbeschimpfung»; berühmt machte ihn im gleichen Jahr aber vor allem sein Diskussionsbeitrag an der Versammlung der Gruppe 47 in Princeton, als der Jungspund aus Kärnten den arrivierten Schriftstellerkollegen «Beschreibungsimpotenz» vorhielt.

Seine frühen Romane und Erzählungen wurden zu Bestsellern (als sein erfolgreichstes Buch gilt «Wunschloses Unglück», in dem er das Leben und den Suizid seiner Mutter verarbeitet). Der Erfolg veranlasste ihn aber auch bald zum Rückzug. Er ging auf Reisen und lebt nun schon seit vielen Jahren mit seiner französischen Frau in einem Haus in einem Vorort von Paris. Breite öffentliche Aufmerksamkeit wurde

ihm nochmals in den 1990er-Jahren im Zusammenhang mit dem Krieg im ehemaligen Jugoslawien zuteil, als Handke seine Verbundenheit mit Serbien kundtat.

## Schillerndes Charakterbild

In ihrem einnehmenden Filmporträt «Peter Handke – Bin im Wald. Kann sein, dass ich mich verspäte» unterhält sich die Re-

gisseurin Corinna Belz («Gerhard Richter Painting», 2011) mit Peter Handke in dessen Haus, in der näheren Umgebung oder auch in einem Pariser Café; prägende Lebensstationen werden mit Archivaufnahmen und mit Hilfe von Zeugnissen, etwa von seiner Frau oder seiner Tochter aus erster Ehe, nachgezeichnet. Mit der Zeit kristallisiert sich dank einer klugen Montage da-

bei ein schillerndes Charakterbild heraus, das der Person hinter dem Autor wohl ziemlich nahe kommt.

Der Schwerpunkt dieser geduldigen Langzeitbeobachtung – die Dreharbeiten erstreckten sich über drei Jahre – liegt aber vor allem auf einer Auseinandersetzung mit der Literatur. Handkes dichterische Sprache wird im Film auf mehrfache Weise lebendig: So liest der Autor mehrmals selbst aus seinen Werken. Notizbücher oder auch einzelne Sätze werden zudem wiederholt und Leinwand füllend eingeblendet; ebenso ein beeindruckender Turm aus Buchrücken mit all den Werktiteln in ihrem unverkennbaren Handke-«Sound».

## Erhellendes Gespräch

Schreiben ist für den Autor ein Handwerk. Selbstverständlich schreibt er von Hand (oder auf einer mechanischen Schreibmaschine) und benützt nach eigener Aussage keinen Computer. Geschäftlich korrespondiert er vorzugsweise übers Telefon und

steht dafür während einer bestimmten Stunde am Morgen zur Verfügung – wenn er sich nicht gerade im nah gelegenen Wald aufhält.

Als Gesprächspartner ist Handke anspruchsvoll. Jedes Wort scheint für ihn zu zählen; Fragen hinterfragt er gern, und er pflegt auf seiner Sicht der Dinge zu beharren: «Ich habe mir nie etwas vormachen lassen», lautet ein markanter Satz, der wie ein Lebensmotto klingt. Corinna Belz stand er aber offenbar recht freimütig und gerne Red' und Antwort. Das merkt man dieser pointierten und durchaus auch kritischen Produktion immer wieder an. Fazit: Alle, die für Literatur etwas übrig haben, werden sich diesen anregenden Dokumentarfilm mit Gewinn anschauen. ●●●●

**Peter Mosberger**  
kultur@luzernerzeitung.ch

## Hinweis

«Peter Handke – Bin im Wald. Kann sein, dass ich mich verspäte» läuft im Stadtkino (Luzern).



Ein anspruchsvoller Gesprächspartner: Peter Handke.

Bild: PD